Die Preußen des Banats

Vasilea MIHALI, Wien

Vorweg eine kurze Einleitung:

Es ist heute modern über die Minderheiten in Rumänien zu sprechen und die Minderheitenpolitik Rumäniens – in historischem Zusammenhang betrachtet gewiß nicht zu Unrecht - zu kritisieren und die Rumänen über den unverzüglich zu beschreitenden rechten Weg zu belehren. Wenn man über die Minderheiten in Rumänien spricht, dann wird meist an die drei großen nicht rumänischen Gruppen gedacht. Die beiden größten, die Zigeuner, deren Situation sich, seit ihrer Leidenszeit als rumänische Staats- und Kirchensklaven, für die Masse der bei den anderen Volksgruppenangehörigen meist recht unbeliebten Angehörigen der Zigeunervolksgruppe nicht grundlegend geändert hat, und die Ungarn, das ehemalige Eroberer- und, für nahezu tausend Jahre, Herrschervolk weiter Teile des heutigen Rumänien, deren wenige Volksgruppenangehörige, die die aus der alten Zeit stammenden vermeintlichen Privilegien noch in Anspruch nehmen wollen, von gebildeten und auch halbwegs saturierten meist milde belächelt und von den durch die politische Wende wirtschaftlich an den Rand der Gesellschaft gedrückten weniger gebildeten oft pauperisierten Rumänischsprachigen wütend angekläfft werden. Die meisten Angehörigen der dritten Gruppe, die Deutschen, bis vor einem Jahrzehnt noch eine stattliche Minderheit, zogen es vor anstelle der derzeitigen trockenen rumänischen „Mamaligadiät" (Mamaliga ist die rumänische Bezeichnung für Kukuruzsterz bzw. Maismehlauflauf), eine besser schmeckende Diät aus den wohlgefüllten Fleischtöpfen Germaniens zu genießen. Die Ereignisse von 1918 bis 1989 trugen das Ihrige dazu bei das Vertrauen der deutschsprachigen Rumänen in ihr Heimatland nachhaltigst zu schwächen, wobei natürlich vor allem die willkürlichen und grausamen Deportationen, verbunden mit oft todbringender Zwangsarbeit, und die – über das Maß an Ungerechtigkeit und Willkür, das den Rumänischsprachigen widerfuhr, weit hinausgehende – entschädigungslose Enteignung deutschen Vermögens in der unmittelbaren Nachkriegszeit, die Grundlagen des Auflösungsprozesses der rumäniendeutschen Volksgruppen schufen, welche durch die unsinnige Propaganda aller Seiten im kalten Krieg noch kräftigst verstärkt wurden.

Und damit ist das Wissen und Verständnis über und für nationale Minoritäten in Rumänien meist erschöpft. Den Wenigsten ist bekannt, daß es in Rumänien noch 15 andere staatlich anerkannte nationale Minderheiten gibt und darüber hinaus auch noch Gruppen ohne echten Minderheitenstatus aber mit eigener Kultur, wie z. B. die Aromunen. Die rumänische Verfassung sieht 15 für die Minderheiten reservierte Parlamentssitze vor, welche auch von Minderheitsangehörigen besetzt werden.

Die Minderheiten selbst sind meist äußerst heterogen und in ihren Interessen oft auch innerhalb der jeweiligen Minderheit sehr stark gruppenegoistisch. Von einem geschlossenen Auftreten der Minderheitenangehörigen kann meist nicht die Rede sein. Dennoch bilden diese Minderheiten für Ihre außerhalb Rumäniens lebende

Volksgruppenangehörigen, die in ihren jeweiligen Ländern das Staatsvolk stellen, oft ein wahres Schatzkästchen. Zum Beispiel lebt bei den Ungarn in Rumänien noch eine alte ungarische Kultur und Tradition, welche in Ungarn selbst kaum mehr vorzufinden ist.

Meine Arbeit soll jedoch nicht einer der drei bekannten großen Minoritäten gewidmet sein, sondern der kleinen Minderheit der Bulgaren, ja im Grunde genommen nicht einmal wirklich der gesamten bulgarischen Minderheit, sondern nur den katholischen Bulgaren im Banat, den Paulikianern.

Auch die bulgarische Minderheit ist – wie schon zuvor allgemein erwähnt – in eine westliche (ehemals habsburgisch protegierte) und östliche (ehemals, bis zur staatlichen Unabhängigkeit Rumäniens, zumindest formal unter türkischer Herrschaft stehende) Gruppe aufgesplittert. Auch die bulgarische Volksgruppe kann somit als eine Art von verkleinertem Spiegelbild des bis heute unveränderten Ost – West Gegensatzes in Rumänien verstanden werden. Die Bulgaren teilen sich im wesentlichen in zwei Gruppen, die katholischen Bulgaren, die unter habsburgischer Herrschaft vom Hofkriegsrat im durch die Türkenkriege stark entvölkerten Banat angesiedelt wurden und in die orthodoxen Bulgaren, die meistens im Umland von Bukarest wohnen. Wobei allerdings diese Abgrenzung auch keine zuverlässige ist. Es dürften - vermutlich sogar schon seit Anfang des 19. Jahrhunderts oder auch schon seit früher – katholische Bulgaren bei Bukarest siedeln. Diese Feststellung wurde in der Monographie zur 150 Jahrfeier von Brestea gemacht und auch erwähnt, daß bereits Maria Theresia finanzielle Mittel zur Errichtung des römisch katholischen Klosters von Cioplea (Ćoplja auf Bulgarisch) unweit von Bukarest beigesteuert haben soll. Ebenso wird erwähnt, daß auch heute noch katholische Bulgaren in Cioplea und Popeşti-Leordeni (beide Orte unweit von Bukarest) leben sollten, die allerdings keine Traditionspflege in einem mit den Banater Bulgaren vergleichbaren Ausmaß mehr betreiben sollen.

Es soll in dieser Arbeit kein Exkurs in die aktuelle rumänische Innenpolitik gemacht werden, jedoch ist es sicher erwähnenswert, daß auch die politische Vertretung der Bulgaren in Rumänien eine zweigeteilte ist. Die Banater Bulgaren werden im wesentlichen durch die Uniunea Bulgară din Banat, die ihren Sitz in Temeschburg hat und die Bulgaren in der Wallachei durch die Bratstvo Organisation, die ihren Sitz in Bukarest hat, vertreten. Da die Bulgaren in Rumänien nur Anspruch auf einen Minderheitensitz haben, bedeutet das, daß nur eine dieser Gruppen einen Repräsentanten, der dann alle Bulgaren Rumäniens vertreten sollte, ins Bukarester Parlament entsenden kann. Bis vor den – vor kurzem abgehaltenen – letzten Wahlen war dies ein Vertreter von Bratstvo, seit den letzten Wahlen ist es Herr Petru Mirciov, ein Vertreter der Uniunea Bulgară din Banat.

Nach dieser kurzen Einleitung eine noch kürzere Erklärung zur Person der Autorin:

Die Autorin hat 1 ½ Jahrzehnte in Temeschburg verbracht und hat viele Banater Bulgaren als Freunde und Bekannte. Einen guten Teil ihrer Informationen hat sie persönlich erhoben, ein größerer Teil stammt von ihren bulgarischen Bekannten und Freunden. Insbesondere ist es ihr angelegen Herrn Petru Ivanciov, Herrn Nick Markov und Herrn Pavel Budur für deren Mithilfe beim Sammeln von Informationen zu danken. Etliche Jahre wirkte sie auch als Sängerin – gewissermaßen als Banater Bulgarin h.c., da

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

sie das einzige Mitglied mit nichtbulgarischer Muttersprache war – in der Banater-bulgarischen Musikgruppe „Pepeluša" mit. Von ihren Musikerkollegen und ihrer Musikerkollegin hat sie natürlich ebenfalls viel an Informationen über die Banater Bulgaren erhalten und nicht zuletzt machte die Musikgruppe zu einem guten Teil vor allem Banater-bulgarische Musik, welche mit ihren Texten viel von der Lebensweise der Banater Bulgaren ausdrückte.

Wo in Rumänien leben nun die Banater Bulgaren?

Die größten bulgarischen Siedlungen im Banat sind Alt-Beschenowa (Stár Bišnov auf Bulgarisch, Dudeştii Vechi, bzw. alt: Beşenova Veche, auf Rumänisch, Óbessenyö auf Ungarisch), Winga, alte Bezeichnung auch Theresiopolis (Vinga, bzw. alt: Terezianopolis, auf Bulgarisch, Rumänisch und Ungarisch) Brestea (Bréšča auf Bulgarisch, Breştea ist die rumänische Bezeichnung des Ortes, Berestye die ungarische, eine deutsche Bezeichnung dieses Ortes ist der Autorin nicht bekannt). Weitere Ansiedlungen Banater Bulgaren in Rumänien gibt es in Denta, Detta (Detá auf Bulgarisch, Deta auf Rumänisch, Detta auf Ungarisch), Groß-Sankt-Nikolaus (Smikluš auf Bulgarisch, Sinnicolaul Mare auf Rumänisch, Nagy-Szentmiklós auf Ungarisch), natürlich Temeschburg, auch Temesvar (Timišvár auf Bulgarisch, Timişoara auf Rumänisch, Temesvar auf Ungarisch), Bulgarische Kolonie (Telepa auf Bulgarisch, Colonia Bulgară auf Rumänisch, Bolgártelep auf Ungarisch), insgesamt sollen in mehr als 20 Orten in Rumänien Banater bulgarische Ansiedlungen existieren bzw. existiert haben. Die Orte Cioplea und Popeşti-Leordeni in der Großen Wallachei wurden bereits eingangs erwähnt.

Aktualiter gibt es so etwas wie ein paulikianisches Gemeinschaftsleben vermutlich nur noch in Alt-Beschenowa, Brestea (die vermutlich noch „reinste" Paulikianergemeinde, welche nahezu keine nichtpaulikianische Mitbewohner kennt), Winga, Temeschburg, Arad, Detta und Denta.

Die Banater bulgarische Volksgruppe in Rumänien umfaßte nach den letzten offiziellen Angaben in etwa 10.000 Volksgruppenangehörige. Die größte Banater bulgarische Ansiedlung ist Alt-Beschenowa, in welche Gemeinde mittlerweile auch die Orte Walkan (Valcani auf Rumänisch, Valkány auf Ungarisch), Bulgarische Kolonie und der kleine Ort Keglewitschhausen (Cheglevici auf Rumänisch, Keglevicháza auf Ungarisch) inkorporiert wurden und wo 1994 die Zahl von 4.213 banater Bulgaren bei einer Gesamtbevölkerung von 6.372 Personen gezählt wurde. Diese Zahlen sind mit großer Vorsicht zu lesen. Zur Illustration ist nur zu erwähnen, daß sich z.B. 1966 in Alt-Beschenova 3.582 Personen als Bulgaren deklarierten, 1977 immerhin 3.633 und 1992 schon 4.669 Personen. Der starke Anstieg der Zahl von Bulgaren zwischen 1977 und 1992 dürfte nicht auf einen Wanderungsgewinn oder gar auf einen natürlichen durch Geburtenüberschuß hervorgerufenen Bevölkerungszuwachs zurückzuführen sein, insbesondere dann nicht, wenn man feststellen muß, daß die Gesamtbevölkerung von Alt-Beschenowa von 9.144 auf 6.409 Personen zurückgegangen ist. Das generative Verhalten der Banater bulgarischen Bevölkerung unterscheidet sich nicht von dem der übrigen Bevölkerung dieses Landstriches, welche eben auch nur ein ebenso trauriges Maß an Reproduktion schafft wie die meisten Populationen im übrigen Europa. Der „Bevölkerungsanstieg" scheint vielmehr auf den Systemwechsel in Rumänien 1989

zurückzuführen sein. Es ist leider ein sehr trauriges gesamteuropäisches Phänomen, daß sich Minderheitsangehörige nur in beschränktem Umfang als solche zu deklarieren wagen. Ein ähnliches Verhalten ist auch z. B. in Österreich festzustellen, wo sich, obwohl es seit Jahrzehnten keinerlei Repressionen gegenüber nichtdeutschsprachige autochthone Minderheiten gibt, nur ein Teil der Minderheitsangehörigen bei Volkszählungen als solche deklarieren. Dieses Verhalten ist ein historisch zu verstehendes Schutzverhalten, welches sich im Laufe von Generationen herausgebildet hat. Den Banater Bulgaren ist gewiß noch die Behandlung ihrer schwäbischen Nachbarn, die kollektiv - ohne jedes Ansehen der Einzelperson - nach dem 2. Weltkrieg zuerst für fünf Jahre zur Zwangsarbeit in die Sowjetunion und als Draufgabe in die Baragansteppe deportiert wurden, in guter Erinnerung. Es wird sicher noch mehrerer Generationen bedürfen um diesen Vertrauensverlust zu überwinden. Man kann also ohne weiteres von einer wesentlich größeren Anzahl Banater Bulgaren ausgehen, wobei sich die Autorin keine Schätzung anmaßen will, eine solche sollten kompetentere Kenner der Situation vornehmen.

Weitere Gruppen Banater Bulgaren gibt es in Serbien und Ungarn.

In Serbien (besser gesagt im serbischen Teil des Banates) in den Orten:

Konak (auch auf Serbisch, Kánák auf Bulgarisch, Kanak auf Ungarisch), Elisenheim (Liznait auf Bulgarisch, Belo Blato auf Serbisch, Nagyerzsébetlak, auch Torontál-Erzsébetlak auf Ungarisch), Skorenovatz (Gjurgjevo auf Bulgarisch, Skorenovac auf Serbisch, Szekelykeve auf Ungarisch), Alexanderkirchen, auch Iwanowo (Ivánova auf Bulgarisch, Ivanovo auf Serbisch, Sándoregyháza, auch Nagygyörgyfálva auf Ungarisch), Banater Hof (Banatski Dvor auf Serbisch, Idvarnok, auch Itvarnok, auch Törzudvarnak auf Ungarisch), Etschka (Ečka auf Serbisch, Écska auf Ungarisch), Rogendorf (auch Roggendorf, Banatski Dušanovac auf Serbisch, Szöllösudvarnok auf Ungarisch), Lukasdorf (Lukino Selo auf Serbisch, Lukacsfálva auf Ungarisch), Sankt Hubert (Bantsko Veliko Selo auf Serbisch, Szenthubert auf Ungarisch), Modosch (Modoš auf Bulgarisch, Jaša Tomic auf Serbisch, Módós auf Ungarisch).

Bis Ende des ersten Weltkrieges und manchmal auch noch später wurden die Banater Bulgaren auch ungarische Bulgaren (madzarski balgari auf Bulgarisch) genannt, da sie im ungarisch dominierten Teil der habsburgischen Länder siedelten. Es gab auch eine zweisprachige (paulikianisch Bulgarisch und Ungarisch) Zeitung „Madzarski balgarin" (1893).

Im heutigen Ungarn soll es noch in Budapest (Budimpešta auf Kroatisch, Budapesta auf Rumänisch. Budapešť auf Slowakisch) Debreczin (Debrecen auf Ungarisch, Debrecin auf Kroatisch und Slowakisch, Debreţin auf Rumänisch), Szegedin (Szeged auf Ungarisch, Segedin auf Kroatisch und Slowakisch, Seghedin auf Rumänisch), Fünfkirchen (Pécs auf Ungarisch, Pečuj, auch Pečuh auf Kroatisch, Päť kostolie auf Slowakisch) Békéscsaba (Békéšska Čaba auf Slowakisch) und Raab (Györ auf Ungarisch, Jura auf Kroatisch und Paulikianisch, Ráb auf Slowakisch) Banater Bulgaren geben. Bulgarische Quellen nennen eine Zahl von bis zu 10.000 Volksgruppenangehörigen in Ungarn, wobei diese Zahl nicht verifizierbar ist und nach Ansicht von sachkundigen Personen bei dieser relativ großen Anzahl von ungarischen Bulgaren der Wunsch der Vater des Gedankens war.

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

Zu guter Letzt muß noch erwähnt werden, daß Paulikianer auch noch im heutigen Bulgarien siedeln. In den Orten: Dragomirovo, Bardarsi Gjeran, Asenovo, Gostilia, Bregare und Mahmudia. Diese Orte wurden nach der Unabhängigkeit Bulgariens von der türkischen Herrschaft (1878) von paulikanischen Rücksiedlern aus dem Banat (vermutlich aus allen Teilen des heute zwischen Rumänien, Serbien und Ungarn dreigeteilten Banates) besiedelt. Genauere Zahlen sind nicht bekannt, vermutlich werden diese Rücksiedler auch in keiner bulgarischen Bevölkerungsstatistik ausgewiesen, die einzige Möglichkeit den zahlenmäßigen Umfang in etwa abzuschätzen sieht die Autorin in dem Versuch den katholischen Bevölkerungsanteil dieser Orte zu erheben.

Ein wenig zur Geschichte der Banater Bulgaren:

Die Autorin möchte nicht zu weit ausholen und sich daher auf das – ihrer Meinung nach - wesentliche beschränken. Im 10. Jahrhundert trat in Bulgarien ein Reformator namens Bogomil (auf Deutsch: Gottlieb) auf. Dieser Pope reformierte die Gruppe der Paulikianer, ursprünglich monophysitische Armenier, die ihre Lehre auf eine reformierte Lehre des alten Manichäismus zurückgeführt haben sollen, indem er den orientalischen Charakter des Paulikianismus an die slawischen Verhältnisse, insbesondere die slawische Mythologie, in Bulgarien anpaßte. Die Anhänger Bogomils, Bogomilen genannt, bildeten eine gut organisierte Gruppe innerhalb der Orthodoxie, die als oppositionelles Element zum Byzantinismus und zum Griechentum wirkte. Nach der verlorenen Schlacht an der Marica (1371) suchte diese Gruppe bereits die Nähe von Papst und Kaiser, konnte sich aber nicht durchsetzen. Nach dem Fall des bulgarischen Reiches, als die weltliche Macht auf die Türken und die geistliche Macht auf die Griechen übergegangen war, wendeten sich Teile der Bogomilen verbittert dem Katholizismus zu. Ludwig I. entsendete Franziskanermönche in den westlichen Balkan, vor allem nach Cyprowez, Zelezna, Klissura, Kopelovacz, Kaladia, Bdyn, Davusicza, wo es viele Bogomilen gab. Die Aktivitäten dieser Mönche hatten viele Bekehrungen von Bogomilen zum Katholizismus zur Folge. Die Übergetretenen nannten sich fortan Paulikianer.

Cyprovezer Bulgaren zogen bereits 1690 nach Siebenbürgen. Kaiser Leopold I. beabsichtigte einen Aufstand der Bulgaren zu inszenieren. Das Kriegsglück war zu dieser Zeit den Habsburgern gerade hold, die Heere Herzog Ludwig´s von Baden waren siegreich. Der Zeitpunkt schien geeignet mit Hilfe der katholisierten cyprovezer Bulgaren den Aufstand zu organisieren. Die cyprove-zer Bulgaren vertrauten der habsburgischen Macht und ließen sich auf das Abenteuer ein. Bevor die Erhebung noch zustande kam, wurde der Plan an den türkischen Groß-Vezir Köpröli verraten. Die Türken machten kurzen Prozeß und vertrieben 1688 die cyprovezer katholischen Bulgaren in die Wallachei, wo sie vom Wojwoden Constantin Brâncoveanu aufgenommen und ihnen die Orte Kraiova (Craiova), Rimnik (Râmnic), Bredystye (Brediceni), Tirgoviste (Târgovişte) zur Ansiedlung zugewiesen wurden.

Ein Teil der cyprovezer Bulgaren folgte jedoch dem habsburgischen Heer nach Siebenbürgen. Dort sollen sie für einige Zeit in Baracken unweit von Hermannstadt gelebt haben. 1780 erhielten die Umherirrenden endlich von Kaiser Leopold die Bestätigung ihrer Privilegien. Sie durften sich in Alvincz (Vinţu de Jos) auf Dauer niederlassen. 12 Jahre später wanderten 43 Familien ins Miereschtal (Valea Mureşului)

und ließen sich in Diemrich (Deva) nieder. Ein Teil der siebenbürgischen Bulgaren wurde vermutlich im Laufe der Zeit rumänisiert und ging im Mehrheitsvolk vollständig auf, ein Teil versuchte jedenfalls weiter zu wandern und im Banat Fuß zu fassen, wo bereits andere bulgarische Siedler angelangt waren. Die diesbezüglichen Informationen sind zum Teil widersprüchlich, so daß heute schwer abzuschätzen ist in welchem Umfang eine Assimilation erfolgte.

Bis 1718 kam es zu keiner nennenswerten bulgarischen Zuwanderung in die habsburgischen Gebiete mehr. Nach dem Frieden von Passarowitz (Požarevac), als die Habsburger große Teile des ehemaligen Südungarns nach 166 Jahren türkischer Herrschaft vom Osmanischen Reich erobern konnten, begann die bulgarische Wanderung wieder. Schon im Jahr 1723 besiedelten Bulgaren Winga. Die Kleine Walachei mit den bulgarischen Ansiedlungen Rimnik, Bradistye und Kraiova wurde habsburgisch. 1727 wurden die Bulgaren in der kleinen Walachei von Kaiser Karl VI. mit Privilegien ausgestattet. 10 Jahre lang konnten die Bulgaren die Vorteile dieser Privilegien genießen, ihren Geschäften nachgehen und Abgaben an die Habsburger leisten, dann kam es neuerlich zum Krieg mit dem Osmanischen Reich. Der Türkenkrieg 1737 bis 1739 ging weniger glücklich für die Habsburger aus. Im Belgrader Frieden wurden 1739 die im Passarowitzer Frieden erworbene Kleine Walachei und alles Land jenseits der Save (Sava) und Donau wieder an die Türken zurückgegeben.

Die katholischen Bulgaren hatten kein Interesse in der Kleinen Walachei unter türkischer Herrschaft zu leben. Das Banat war durch den Türkenkrieg und die im Gefolge des Krieges aufgetretene Pestseuche (1738 – 1739) stark entvölkert worden. Die Bulgaren der Kleinen Wallachei machten sich Ende der 40er Jahre des 18. Jahrhunderts erneut auf Wanderschaft. Sie sollen zum Teil bereits 1737 nach Orschowa (Orşova) gelangt sein. Jedenfalls ist sicher, daß sie spätesten 1740 (nach anderen Quellen bereits 1738) in Alt-Beschenowa (der Ortsname leitet sich von den Petschenegen ab und wurde erst 1964 geändert) siedelten. Nikolaus Stanislovich, Bischof von Nikopolis (später Tschanader Bischof), suchte um die Beibehaltung der verliehenen Privilegien und um Siedlungsland an.

Hofkammer und Hofkriegsrat entsprachen der Bitte in Anbetracht des loyalen Verhaltens der katholischen Bulgaren und der starken Bevölkerungsverluste infolge von Krieg und Wanderung. 1744 erhielten sie von Maria Theresia ihre alten Privilegien weiter zugesichert und Siedlungsland (die Prädien Winga, Selyos, Bodrog, Alt-Beschenowa, Lowrin und zwei Meierhöfe Dvorin, später Winga genannt, und Tschanad) zugewiesen. Für diese Privilegien hatten sie einen Kammeralzins von 10 Gulden pro Familie jährlich zu bezahlen. Wenn in einer Hauskommunität neben dem Familienoberhaupt noch ein Bruder wohnte, dann waren für ihn weitere 5 Gulden zu bezahlen. In diesem Privileg werden sowohl cyprovezer als auch paulikianische Familien erwähnt. Die Cyprovezer siedelten in Winga. Das Privileg enthielt auch Handelsprivilegien im gesamten habsburgischen Gebiet für sie. Die Paulikianer ließen sich in Lowrin und Alt-Beschenowa nieder. Noch heute werden die winganer Bulgaren auch Čiprovčanete genannt, da sie von Cyprovez herstammen. Unter der Bezeichnung Paulikianer im engeren Sinne versteht man daher heute auch Abkömmlinge der Siedler von Alt-Beschenowa und Lowrin, im Gegensatz zu den Abkömmlingen der Siedler von Winga, den Čiprovčanete. All diese

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

Begriffe sind jedoch nicht ganz klar voneinander abzugrenzen und werden zum Teil inhalt-lich überlappend verwendet. Die Paulikianer gaben 1742 Lowrin auf und übersiedelten nach Alt-Beschenowa. Von Alt-Beschenowa aus verbreiteten sich bulgarische Kolonien im Banat, in den eingangs erwähnten Orten.

1776 kamen nochmals 60 bulgarische Familien unter der Führung ihres Pfarrers Mihael Mirkovics in Lowrin an. Diese übersiedelten aber 1786 nach Etschka von dort aus wurden 1825 weitere Ansiedlungen in Lukasdorf und im Banater Hof durchgeführt. Später wurden Modosch und Konak vom Banater Hof und Alt-Beschenowa aus besiedelt. Ebenso wurden etwas später die anderen bulgarischen Ansiedlungen im heute serbischen Teil des Banates bevölkert. Von Alt-Beschenowa aus wurde auch Brestea besiedelt. Von dort aus auch Denta und Detta. Mit der Unabhängigkeit von Bulgarien entstand für die Banater Bulgaren eine neue Schutzmacht. Etliche Banater Bulgaren übersiedelten auch nach Bulgarien, wie bereits erwähnt wurde. Die Schutzmachtfunktion Bulgariens für die Banater Bulgaren ist sicher erforschenswert. Ein derartiges Vorhaben übersteigt jedoch die Möglichkeiten der Autorin.

Die weitere Geschichte ähnelt der der übrigen Volksgruppen in Rumänien. Der österreichisch-ungarische Ausgleich brachte für die Banater Bulgaren den gleichen Magyarisierungsdruck wie für die übrige nichtungarischsprachige Bevölkerung in Rumänien. Mit dem Zusammenbruch der Habsburgermonarchie wurde infolge der Friedensverträge von Trianon das Siedlungsgebiet der Banater Bulgaren auf drei Staaten aufgeteilt: Rumänien, Ungarn und das SHS-Königreich, das spätere Jugoslawien.

Im neuen größeren Rumänien hatten die Banater Bulgaren keine besonderen Probleme. Der Magyarisierungsdruck war jedenfalls weg und die Rumänisierungsbestrebungen beeinträchtigten das soziale Leben in den Banater Bulgarengemeinden kaum. Die beiden Weltkriege brachten für die Banater Bulgaren die gleichen Probleme wie für die übrige Bevölkerung Rumäniens. Von einer speziellen Verfolgung der Banater Bulgaren – etwa vergleichbar der Judenverfolgung während der Zeit der deutschen Besatzung oder der Deutschenverschleppung nach der deutschen Niederlage – ist nichts bekannt. Die Kollektivierung der Landwirtschaft und der von den Kommunisten erzwungene Staatskapitalismus brachten natürlich für die Banater Bulgaren die gleichen Änderungen im sozialen Leben mit sich wie für alle anderen Volksgruppen Rumäniens. Insbesondere konterkarierten die systemimmanenten Widerwärtigkeiten des zu Ceauşescus Zeiten zu geradezu byzantinischer Vollentfaltung gelangten alles erstarrenden Staatskapitalismus jedes möglicherweise den Banater Bulgaren entgegengebrachte Wohlwollen und erschwerte ihnen eine weitere Entfaltung. Mit dem Systemwechsel Ende 1989 begann auch für die Banater Bulgaren eine neue Ära, deren Auswirkungen noch nicht abzusehen sind.

Die Religion der Banater Bulgaren:

Die Abspaltung und in weiterer Folge räumliche Trennung der Paulikianer von den übrigen Bulgaren erfolgte durch ihren Übertritt zum Katholizismus. Auch heute noch bedeutet vermutlich für einen großen Teil der Banater Bulgaren die Religion mehr als Nation und Sprache. Die heutigen Paulikianer verstehen sich nicht als Nachfolger der

alten, ursprünglich armenischen, Paulikianer, die eine Sekte von pseudochristlichen Häretikern, die dem Monophysitismus an-hingen, bildeten.

Die katholische Religion und die Verbundenheit mit der römisch katholischen Kirche ist auch heute noch das Rückgrat des Banater bulgarischen kulturellen Lebens.

Die Teilnahme an den römisch-katholischen Sonntagsgottesdiensten ist in den meisten Banater bulgarischen Familien nach wie vor eine Selbstverständlichkeit, ebenso die Teilnahme an den kirchlichen Festen und Umzügen. Auch das Engagement für kirchliche Aktivitäten aller Art und der Eintritt in römisch-katholische Orden dürfte sich nach dem 1989 erfolgten Systemwechsel wieder an das Vorkriegsniveau annähern. Jedenfalls gibt es in allen von Paulikianern bewohnten Gemeinden eine römisch-katholische Kirche mit einem Paulikianisch sprechenden Pfarrer, so auch in Temeschburg die Kirche Notre Dame. Eine paulikianische Kirche gibt es auch in Arad.

Die Sprache der Banater Bulgaren:

Die Sprache der Paulikianer soll der älteste bulgarische Dialekt sein, der außerhalb Bulgariens überleben konnte. Durch 250 Jahre hindurch entwickelte sich dieser Dialekt parallel zum Bulgarischen, welches in Bulgarien gesprochen wurde. Während dieser Zeit existierte zwischen den Paulikianern und Bulgarien keinerlei Kontakt weder in sprachlichen, kulturellen, politischen oder wirtschaftlichen Bereichen. Diese Tatsache bewegte Professor Stoiko Stojkov von der Bulgarischen Akademie der Wissenschaften in Sofia diesen Dialekt zur zweiten bulgarischen Literatursprache zu erklären (sic Literaturverzeichnis). Dieser Dialekt wurde während dieser Zeit weder durch die bulgarische Schriftsprache noch durch die bulgarisch orthodoxe Kirche noch durch die russische Kultur beeinflußt. Die Basislexikalisierung der paulikianischen Version des Bulgarischen ist slawischen Ursprungs. Der übrige Wortschatz insbesondere Ausdrücke des modernen Lebens ist zu einem großen Teil aus den Sprachen der Völker, mit denen die Paulikianer zusammenlebten und auch noch zusammenleben, übernommen worden. Wie im übrigen bulgarischen Sprachgebiet auch wurde die Sprache zuerst vom Türkischen und im Gefolge des Türkischen bzw. auch bereits vorher im religiösen Bereich vom Griechischen beeinflußt. Die vorherrschenden Sprachen im Siedlungsgebiet, das war zur Zeit der Ansiedlung im Banat Deutsch, nach dem österreichisch-ungarischen Ausgleich Ungarisch und nach der Zerstückelung des Banates durch die Friedensverträge von Trianon Rumänisch bzw. im Gebiet des SHS-Königreiches Serbokroatisch. Diese beeinflußten die Lexikalisierung des Paulikianischen natürlich am nachhaltigsten. Ausdrücke betreffend Verwaltung, Militär und Rechtspflege wurden zu einem großen Teil aus diesen Sprachen übernommen. Aus dem religiösem Bereich kommt ein sehr starker Einfluß des Lateinischen, welches bis vor nicht all zu langer Zeit die offizielle Kirchensprache der römisch-katholischen Bulgaren war. Im Zusammenhang mit der römisch-katholischen Kirche ist zur Sprachentwicklung auch noch zu erwähnen, daß die anfangs vorwiegend aus dem kroatischen Sprachraum stammenden Priester, welche natürlich auch als Lehrer tätig waren, nachhaltig auf die Entwicklung des paulikianischen Bulgarisch Einfluß nahmen. Über diese Kleriker kam in einem größeren Ausmaß ein kroatisches Element in das paulikianische Bulgarisch. Manche Paulikianer behaupten, daß ihre Sprache heutzutage dem Kroatischen näher stünde als dem Bulgarischen. Besonders

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

fortgeschritten ist diese Entwicklung im Gebiet von Karaschowa (Caraşova, Krassovár), welches noch zur Zeit von Prof. Géza Czirbusz als bulgarisch besiedelt galt – wie aus seinem Werk über die südungarischen Bulgaren zu entnehmen ist – und welche 7 Gemeinden im Umland von Karaschowa heute als kroatische Gemeinden verstanden werden, welche ihr eigenes kroatisches Kulturleben mit eigener kroatischer Zeitung haben.

Die Banater Bulgaren verwenden das lateinische Alphabet mit den für die slawischen Sprachen nötigen diakritischen Zeichen, welches 1864/1865 eingeführt wurde. Jedenfalls war bereits das erste in Banater Bulgarisch geschriebene Buch „Manachija kathetismus za katolicsanske Paulichiane", Temeschburg 1851, in Lateinschrift verfaßt. Das System der diakritischen Zeichen basiert auf dem kroatischen System und wurde den Besonderheiten der bulgarischen Sprache angepaßt.

Joseph Rill, ein Priester deutscher Herkunft, publizierte 1866 das Buch *Balgarskotu pravopisanji* (Bulgarische Rechtschreibung), welches 48 Seiten umfaßte und in Buda gedruckt wurde. In diesem Buch wurde erstmalig die Banater bulgarische Rechtschreibung festgelegt.

Mit der Beendigung der Dominanz des Ungarischen nach den Friedensverträgen von Trianon kam es zu einem allmählichen Verschwinden des ungarischen Einflusses auf die Banater bulgarische Orthographie, die Unterscheidungszeichen für offene und geschlossene Vokale, wie sie im Ungarischen verwendet werden, wurden allmählich – im Wege einer evolutionären Entwicklung - weggelassen und werden heute nicht mehr verwendet. Die übrige Orthographie blieb unverändert.

Die Zerschneidung des Banater bulgarischen Siedlungsgebietes und die seit nunmehr über 80 Jahre bestehende Trennung in serbisch und rumänisch dominierte banater Bulgarendörfer mag möglicherweise zu einer gewissen Differenzierung im Wortschatz der Sprache der Bewohner der serbischen und der Bewohner der rumänischen Banater Bulgarendörfer geführt haben, wobei jedoch die Autorin durch eigene Wahrnehmung feststellen konnte, daß im Bereich der östlichen Woiwodina Rumänischkenntnisse unterschiedlichen Niveaus sehr verbreitet sind, wie vermutlich in einem guten Teil des übrigen serbischen Grenzgebietes zu Rumänien. Die Zweisprachigkeit Serbisch/Rumänisch kommt relativ häufig vor und auch Mehrsprachigkeit ist nicht selten, so daß vermutlich auch im serbischen Banat noch ein gewisser rumänischer Einfluß auf die Sprachenentwicklung der dort lebenden Banater Bulgaren vorhanden sein wird. Ebenso ist im rumänischen Banat noch einiges an serbischen Sprachelementen vorhanden, wenn auch vermutlich weniger stark ausgeprägt als die rumänischen Elemente im serbischen Teil des Banates. Die tatsächlichen Auswirkungen der Zerschneidung des Banater bulgarischen Siedlungsgebietes auf die Sprache der Banater Bulgaren müßten durch entsprechende Forschungsarbeiten qualifizierter Slawisten festzustellen versucht werden. Die Autorin sieht sich dazu außerstande. Allzuviel Zeit für derartige Untersuchungen dürfte allerdings nicht mehr vorhanden sein, da durch die Ähnlichkeit der Sprache der Paulikianer mit dem Serbischen eine Erhaltung der sprachlichen Eigenständigkeit der paulikianischen Bevölkerung des serbischen Banates im Zeitalter der elektronischen Massenmedien, allen voran Fernsehen, sehr schwierig und damit unwahrscheinlich sein wird. Die Paulikianer des serbischen

Banates teilen damit das Schicksal der Bewohner der burgenlandkroatischen Dörfer Kroatisch Jarndorf (Jandrof auf Kroatisch, Jarovce auf Slowakisch), Karlburg (Rosvar auf Kroatisch, Rusovce auf Slowakisch, Oroszvár auf Ungarisch), Sarndorf (Čunovo auf Kroatisch und Slowakisch), Theben Neudorf (Devinske Novo Selo auf Kroatisch, Devinska Nova Ves auf Slowakisch) und Eisgrub (Grob auf Kroatisch, Hrvatski Grob auf Slowakisch) in der Slowakei. Ebenso wie im serbischen Banat etliche der aufgelisteten bulgarischen Dörfer heutzutage nur noch von wenigen Paulikianern bewohnt werden und von einem paulikianischem Gemeinwesen dort nicht mehr wirklich gesprochen werden kann, sind im Großraum Preßburg in einigen Orten die burgenlandkroatischen Elemente praktisch unsichtbar geworden. Durch die Inkorporierung der burgenlandkroatischen und der ge-mischtsprachigen Gemeinden in das Stadtgebiet von Preßburg (Požon auf Kroatisch, Bratislava auf Slowakisch, Pozsony auf Ungarisch) wurden beste Voraussetzungen für eine zügige Assimilation der Burgenlandkroaten in das slowakische Mehrheitsvolk geschaffen. Die Betonplattenwüste betrachtend, kann sich heute kaum jemand mehr vorstellen, daß selbst im preßburger Horrorstadtteil Engerau (Nijebrod auf Kroatisch, Petržalka auf Slowakisch, Ligetfalu auf Ungarisch) noch bis in die Zwischenkriegszeit burgenlandkroatische Bevölkerungsanteile vorhanden waren, welche vermutlich erst durch die Schleifung des Großteiles des alten Engeraus und der von der deutschen Wehrmacht geschaffenen Einrichtungen (Engerau gehörte ebenso wie die Ortschaft Theben - Devin auf Slowakisch - zur Zeit des Dritten Reiches zum Reichsgau Niederdonau) verschwanden. Ein ähnliches Schicksal dürften auch vielen paulikianischen Bevölkerungselementen im serbischen Banat widerfahren sein.

Die Situation der Banater Bulgaren scheint überhaupt der Situation der burgenländischen Kroaten recht stark zu ähneln, deren Siedlungsgebiet durch die Abtrennung des Burgenlandes von Deutschwestungarn und durch die Abtrennung von Dörfern des burgenlandkroatischen Siedlungsgebietes infolge der tschechoslowakischen Staatsgründung und in weiterer Folge durch die nach dem 2. Weltkrieg erfolgten Grenzänderungen zwischen der Tschechoslowakei und Ungarn, in drei Teile zerschnitten wurde. In diesem Fall waren auf Grund der Trennung des „Westens" vom „Osten" durch den „Eisernen Vorhang" die Auswirkungen der Aufteilung des Siedlungsgebietes vermutlich viel nachhaltiger als im Fall der Banater Bulgaren.

Der Autorin sind ebenfalls keine wissenschaftlichen Untersuchungen zur sprachlichen Differenzierung der durch die Zerschneidung des Siedlungsgebietes der burgenländischen Kroaten entstandenen drei, in verschiedenen Staaten, die lange Zeit auch noch verschiedene politische Systeme hatten, lebenden, burgenlandkroatischen Gruppen bekannt.

Eine Gegenüberstellung der Differenzierung – so eine solche in erkennbarem Umfange vorhanden ist – der sprachlichen Entwicklung bei den Banater Bulgaren und bei den Burgenlandkroaten durch die nach dem ersten und zweiten Weltkrieg erfolgten Grenzziehungen wäre möglicherweise eine interessante Forschungsaufgabe für ambitionierte Slawisten.

Nach einer anderen linguistischen Meinung ist das Paulikianische die Sprache aller römisch katholischen Bulgaren, von denen es in Bulgarien in etwa 40.000 bis 50.000 geben soll. Diese Ansicht berücksichtigt ganz offensichtlich nicht die im Laufe der Zeit

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

durch die Trennung von der bulgarischen Stammbevölkerung herausgebildeten Eigenheiten der Banater bulgarischen Sprache.

Die Traditionen und das Brauchtum der Banater Bulgaren:

Bei der Beschreibung der Traditionen und des Brauchtums der Banater Bulgaren kann man sich nach wie vor an der Beschreibung von Prof. Géza Czirbusz, einem Sekretär der südungarischen naturwissenschaftlichen Gesellschaft in Temesvár des ausgehenden 19. Jahrhunderts, in seinen Werken über die südungarischen Bulgaren, orientieren. Die dort beschriebenen Sitten und Gebräuche haben noch immer in einem hohen Ausmaß Geltung. Nach wie vor hat auch der Glaube an Dämonen, an gewisse Tabus und an eine gewisse Vorbestimmung im Leben (negativ formuliert: Aberglauben) einen entscheidenden Einfluß auf das tägliche Leben, dies obwohl die katholische Kirche seit nunmehr Jahrhunderten gegen diese Ansichten vehement ankämpft.

Trotz der äußerst ausgeprägten römisch katholischen Religiosität der Banater Bulgaren besteht parallel bzw. vom römisch-katholischen Katholizismus nur überlagert ein ausgeprägtes Brauchtum aus vorchristlicher Zeit, welches die Vorfahren der heutigen Bulgarien aus Asien mitbrachten. Zusätzlich wurden noch Traditionen ungarischen und rumänischen Ursprungs übernommen, z.B. die rumänische Mărţişor-Tradition (Martenička).

Die Banater Bulgaren hatten bei einigen deutschsprachigen Gruppen, vor allem den Banater Berglanddeutschen und auch bei schwäbischen Deutschen den Ruf der „Banater Preußen". Eigenschaften wie Zielstrebigkeit, Zuverlässigkeit, gemäßigtes Temperament, Disziplin, Loyalität, realistische Lebenseinstellung, Fleiß und Arbeitssamkeit, welche man – zumindest im deutschen Sprachraum – als preußische Tugenden versteht, findet man in einem hohen Ausmaß bei den Angehörigen der Banater bulgarischen Volksgruppe. Im allgemeinen werken die Paulikianer unauffällig zuverlässig auf ihren Arbeitsplätzen vor sich hin. Vielfach ist ihren rumänischsprachigen Nachbarn gar nicht bewußt, daß sie mit Banater Bulgaren zusammenleben, allenfalls fällt ein gewisser slawischer Akzent auf. Überhaupt kennt die große Mehrzahl der rumänischen Bevölkerung diese Minderheit in ihrem Lande nicht einmal vom Hörensagen. Selbst Einwohner von Temeschburg und Arad wissen meistens nicht, daß es in der unmittelbaren Nachbarschaft katholische Bulgaren als autochthone Minderheit gibt. Meistens wissen bloß die Bewohner der unmittelbaren Nachbarorte von der Existenz dieser Volksgruppe. Spektakuläres ist den Paulikianern eher fremd. Sie treten meist nüchtern, sachlich, fast ein wenig introvertiert auf.

Dieses „preußische" Verhalten hat mehrere Wurzeln:

1. Es entspringt wohl der bogomilischen Tradition, die starke Betonung auf Mäßigkeit, Fasten, Vermeiden von unnützem Lärm, und ganz im allgemeinen auf ein hohes Maß von Askese legt.
2. Ein Überleben dieses bulgarischen Volksstammes wäre ohne die Grundlagen dieser Tugenden und deren Weiterentwicklung in den langen, mühsamen und leidvollen Jahrzehnten der Flucht und des heimatlosen Umherirrens kaum denkbar gewesen. Nur durch die Zähigkeit, den Fleiß und die Ausdauer, aber auch die

Adaptionsfähigkeit an schwierige neue Verhältnisse gelang den Vorfahren der heute lebenden Paulikianer das Kunststück des Überlebens als geschlossene Volksgruppe. Diese Wanderjahre prägten den paulikianischen Charakter vermutlich am nachhaltigsten.

3. Ein Überleben der kulturellen Banater bulgarischen Traditionen und damit der banater bulgarischen Volksgruppe wäre ohne diese unter den Banater Bulgaren sehr verbreitete „preußische" Lebenseinstellung wohl nur schwer möglich gewesen. Die Banater Bulgaren verfügten zu keiner Zeit über eine eigene militärische Macht. Ihre Eingliederung in die habsburgische Confin fand zwar statt, doch kann man vom Stellen von 300 Fußsoldaten im Rahmen der Banater Türkenabwehr wohl nicht von einer „militärischen Macht" reden, vor allem dann nicht, wenn diese Fußsoldaten voll in die Kommandostruktur der habsburgischen Grenzverteidigung eingebunden waren. Das wirtschaftliche Potential der Banater Bulgaren war und ist nach wie vor eher bescheiden. Außer Landwirtschaft und die damit verbundenen Gewerbe gab und gibt es nur eine bescheidene Dienstleistungstätigkeit und ein wenig Handel. Von einer starken intellektuellen – und darauf basierend, technisch instrumentellen – Überlegenheit oder sonstigen herausragenden wissenschaftlichen oder künstlerischen Fähigkeiten, die die Fähigkeiten des Durchschnittes der umwohnenden Bevölkerung weit überragten, ist auch nicht zu berichten. Als einzige brauchbare Schlußfolgerung kann daher nur das „preußische Verhalten" der Banater Bulgaren als Überlebensgrundlage ihrer Volksgruppe verstanden werden.

Die meisten jüngeren Banater Bulgaren müssen in den großen Städten Temeschburg und Arad einer Arbeit nachgehen, einige finden auch Arbeit in Groß Sankt Nikolaus und in Reschitz (Reşiţa auf Rumänisch, Resicabánya auf Ungarisch). Arbeitsplätze in den Paulikianerdörfern sind äußerst rar.

So spielt sich nun das Leben entweder als Pendler Paulikianerdorf - Arbeitsplatz und retour ab oder die physische Präsenz in den Banater bulgarischen Dörfern wird überhaupt auf das Wochenende reduziert. Egal wie auch immer der jeweils betroffene Paulikianer diese Frage löst, Schwerpunkt des Lebens ist und bleibt die paulikianische Dorfgemeinschaft. Am Wochenende sind fast alle im Dorf versammelt. Nur wenige verbleiben am Wochenende in den großen Städten. Es darf nicht verschwiegen werden, daß in der heutigen Zeit die Transportkosten vom Paulikianerdorf zum Arbeitsplatz in der Großstadt einen unangenehm hohen Anteil vom Arbeitseinkommen verschlingen.

Die Versorgung mit Lebens- und teilweise auch Genußmitteln erfolgt nach wie vor traditionellerweise aus den Landwirtschaften, die vor allem von der älteren Generation betrieben werden. Aber auch bei den Jüngeren ist es selbstverständlich, daß am Wochenende mit Hand angelegt wird, was auch immer in der Landwirtschaft oder am Hof zu tun ist. Selbst bei Paulikianern in akademischen Berufen ist das nicht anders. Durch Jahrzehnte ist eine gute Versorgung nur aus dem Hofland und nunmehr den regulären Landwirtschaften möglich. Selbst zu Zeiten der strammen kommunistischen Wirtschaft hatten die Paulikianer auf Grund dieses Systems im allgemeinen eine gute Versorgungsbasis.

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

Die wirtschaftliche Situation ist jetzt für die meisten Paulikianer so schwer, daß ein Überleben ohne diese Selbstversorgungswirtschaft nur unter hohem Verlust an Lebensqualität möglich wäre. In so gut wie allen paulikianischen Familien wird in den Dörfern Vieh gehalten, welches die Versorgung mit Fleisch, Milch, Eiern, etc. ermöglicht. Bei den meisten Häusern gibt es kleinere bis mittlere Rebkulturen, aus deren Früchten der Hauswein gekeltert wird, welcher in den paulikianischen Haushalten überall gerne genossen wird. Ebenso weit verbreitet ist die Eigenproduktion von destillierten Getränken aller Art, welche zum Teil eine erstaunlich hohe Qualität erreichen. Sei es nun ein Ţuica (hochprozentiger Schnaps) aus Früchten aller Art, wie sie eben im Banat verfügbar sind, oder ein Rachiu (Rićija auf Bulgarisch, Branntwein). Es würde den Umfang dieser Arbeit bei weitem sprengen, würde die Autorin von den paulikianischen Besonderheiten der Banater Küche zu berichten versuchen, jedenfalls erinnert sie sich gerne an den Kürbisstrudel und an andere Spezialitäten, welche sie bei Angehörigen anderer Volksgruppen im Banat nie serviert bekommen hat.

Trotz der schwierigen aktuellen wirtschaftlichen Lage der Paulikianerdörfer ist das Leben in diesen Dörfern nach wie vor von einer gewissen zurückhaltend heiteren Art, fast kann man sagen, daß bei näherem Betrachten noch ein einfach-ländliches bukolisches Ambiente erkennbar ist. Mit etwas Phantasie kann man sich dort – trotz der teilweise massiv sichtbaren Zerstörungen, welche durch die Gigantomanie und sonstige Mißwirtschaft des alten Regimes hervorgerufen wurden – noch so etwas wie „Heile Welt" - Illusionen vormachen und diese auch genießen. Es fehlen eben noch vielfach die durch die Modernisierung hervorgerufenen Zerstörungen, wie sie in Westeuropa so gut wie überall sichtbar sind, ebenso wie in den Paulikianerdörfern der - in den meisten Banater Gemeinden stattgefundene - weitgehende Bevölkerungsaustausch nicht stattgefunden hat.

Ein Besuch in diesen Dörfern lohnt gewiß die Unbequemlichkeiten der Anreise, vor allem für jene Besucher, die entweder einer slawischen Sprache mächtig sind oder Rumänisch zu sprechen vermögen.

Das Bildungswesen der Banater Bulgaren:

Noch Jahre nach der erfolgten Landnahme lag das Schulwesen ausschließlich in den Händen konfessioneller Einrichtungen, die Priester waren zugleich Lehrer. Da die Priester anfangs meist kroatischer Herkunft waren, führte dieser kroatische Einfluß – wie bereits erwähnt – zu einer gewissen Veränderung der bulgarischen Sprache. Die Lexikalisierung erfuhr eine starke Erweiterung durch der kroatischen Sprache entlehnte Ausdrücke. Unterrichtet wurde sowohl in bulgarischer als auch in kroatischer Schriftsprache (1745 wurde in Alt-Beschenowa durch den ersten Lehrer Jurcovič sowohl auf Kroatisch als auch auf bulgarisch unterrichtet, berichtet die Chronik). Später wurde der bereits ausgebildete paulikianische Dialekt sowohl in Schule als auch Kirche verwendet. 1777 wurde begonnen auch auf Ungarisch zu unterrichten.

Die Dominanz des Ungarischen wuchs – abgesehen von kurzen Unterbrechungen in Zeiten, wo Deutsch die Banater Amtssprache war – immer stärker an. Gegen Ende des 19. Jahrhunderts wurde schließlich der Schulunterricht in paulikianischer Sprache überhaupt untersagt und der Gebrauch dieser Sprache reduzierte sich auf den häuslichen und kirchlichen Gebrauch. 1914 wurde eine 12-klassige Schule

errichtet, deren Besuch für alle Kinder der Ortschaft Óbessenyö (Alt-Beschenowa) verbindlich war. Das Jahr 1919 stellte eine Zäsur dar. Die Magyarisierung wurde abrupt abgestellt und durch eine ebenso abrupte Rumänisierung ersetzt. 1948/49 wurde in den Schulen von Alt-Beschenowa, Brestea und in der bulgarischen Kolonie die bulgarische Schriftsprache eingeführt. 1949 - als die ersten Absolventen der bulgarischen Lehrerbildungsanstalt in Bukarest ins Banat zurückkehrten - war auch das Jahr des erstmaligen Kontaktes der Masse der Paulikianer mit der bulgarischen Schriftsprache nach all den Jahren der völligen Trennung. 1960 wurde der Unterricht in bulgarischer Schriftsprache auf optional vier Wochenstunden reduziert.

Derzeit wird im Kindergarten und in der Kirche ausschließlich paulikianisches Bulgarisch verwendet. In der Schule wird 4 Stunden pro Woche in bulgarischer Schriftsprache und eine Stunde durch den Priester (quasi *praeter legem* aber toleriert) Religion in Paulikianisch unterrichtet. Der Anteil der Unterrichtsstunden in Bulgarisch an der Gesamtanzahl der Unterrichtsstunden beträgt in etwa 20 %. Der Anteil in Paulikianisch ist eine vernachlässigbare Größe. Bei der Betrachtung dieser Tatsache sollte man berücksichtigen, daß die paulikianischen Eltern für ihre Kinder eine moderne Ausbildung wünschen. Wenn man einmal von der schieren Unmöglichkeit ein überwiegend paulikianisch-bulgarisches Schulwesen organisatorisch und finanziell auf die Beine zu stellen absieht, stellte ein solches aber auch die enorme Gefahr einer weitgehenden Isolierung der so Ausgebildeten dar.

Eine intensive Teilnahme am rumänischsprachigen Unterricht ist in den Augen der meisten paulikianischen Eltern eine echte Notwendigkeit um ihren Kindern eine chancenreiche Zukunft in Rumänien zu ermöglichen. Eine ähnliche Einstellung herrschte bis vor noch nicht allzulanger Zeit auch bei den burgenlandkroatischen Eltern in Österreich vor. Am Unterricht in kroatischer Schriftsprache war kaum wer interessiert. Erst in den letzten Jahren wagen es wirtschaftlich saturiertere, besser ausgebildete burgenlandkroatische Eltern für ihre Kinder eine echt zweisprachige burgenlandkroatische/deutsche Ausbildung ins Auge zu fassen und auch zumindest teilweise zu realisieren zu versuchen. Den meisten paulikianischen Eltern dürfte derzeit eher an einer besseren Ausbildung ihrer Kinder als an einer starken Ausweitung des paulikianisch bulgarischsprachigen Anteiles an der Zahl der Unterrichtsstunden gelegen sein. Das vermutlich größte Problem in diesem Zusammenhang dürfte das Gesetz Nr. 84 ex 1995 sein, welches im *Monitorul Oficial* 606/10.XII.1999 verlautbart wurde. Dieses Gesetz normiert, daß Angehörige von Minderheiten, die einen Dialekt sprechen, der von Linguisten als Dialekt einer Literatursprache bewertet wird, das Recht haben in der jeweiligen Literatursprache an Teilen des staatlichen Unterrichtes teilzunehmen. Diese Regelung wirkt vordergründig vernünftig und großzügig, ist aber im Falle der Paulikianer als negativ zu betrachten, da nach offizieller rumänischer Lesart ihre Sprache nur als Dialekt des Bulgarischen zu verstehen ist. Die wissenschaftliche Ansicht von Prof. Stoiko Stojkov, der das Paulikianische als zweite bulgarische Schriftsprache verstand, scheint sich in Rumänien nicht durchgesetzt zu haben. Politik dürfte eben auch in Rumänien Politik sein und sich relativ wenig bzw. nur mit starker zeitlicher Verzögerung um neuere wissenschaftliche Erkenntnisse scheren (die letzten offiziellen rumänischen Erörterungen zur Problematik des Bestehens zweier paralleler bulgarischer Schriftsprachen fanden nun

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

einmal vermutlich schon gegen Ende des zweiten Weltkrieges statt, zu welchem Zeitpunkt kein brauchbares Forschungsergebnis zu dieser Frage vorlag).

Ein Unterricht im modernen Bulgarisch bedeutet wieder eine starke Veränderung der Sprache der Vorfahren und wird der spezifischen Situation der paulikianischen Bevölkerung nicht gerecht. Interessant ist in diesem Zusammenhang zu erwähnen, daß Herr Prof. Anton Manea an der Lehrerbildungsanstalt in Temeschburg noch bis vor wenigen Jahren eine Abteilung für die bulgarische Schriftsprache leitete, die aber aus Mangel an Interesse geschlossen werden mußte. Die Paulikianer erkennen offensichtlich nur wenig Sinnhaftigkeit im Erlernen der bulgarischen Schriftsprache, entweder die eigene Sprache oder – offensichtlich aus Praktikabilitätsgründen - gleich die Sprache der Mehrheit der Bevölkerung des Landes in dem sie leben, nämlich Rumänisch. Was allerdings der Sympathie für die und einem gewissen Zugehörigkeitsgefühl zu den Bulgarischsprachigen keinen Abbruch tut.

Die Publikationen, insbesondere das Pressewesen und die neuzeitliche Internetpräsenz der Banater Bulgaren:

Es gab bis vor kurzem zwei monatlich in Temeschburg erscheinende Zeitungen, *Náša Glás* und der unter der Ägide der Gemeinschaft *Bratstvo* der Bulgaren in Rumänien erscheinende *Horizont*, welcher mittlerweile – möglicherweise auf Grund der durch die letzten Wahlen geänderten politischen Kräfteverhältnisse – eingestellt ist, sowie die einmal im Jahr in Alt-Beschenowa unter der Ägide einer Banater bulgarischen Organisation erscheinende Publikation „PG 33". Weiters gibt eine Privatperson in Winga, Herr Petru Dupta in etwa einmal monatlich, 6 – 8 Seiten im Format A-4 umfassend, die Gratis-Zei-tung „Majcin Jazic" (Muttersprache) in einer Auflage von zirka 100 Stück heraus, welche Gedichte des Herausgebers und landwirtschaftliche Hinweise enthält. Eine Literaturbeilage zu Náša Glás namens „Literaturna Miselj" (Literarischer Gedanken) ist in Vorbereitung.

Die ersten paulikianischen Bücher waren verständlicherweise Lehrbücher für römisch katholische Religion und paulikianische Sprache. 1854 – 1943 erschienen im Banat 54 Bücher in paulikianischer Sprache, 8 religiöse Bücher, 17 Schulbücher und 29 sonstige Bücher. Während der ungarischen Periode wurden von 1870 bis 1910 eine größere Anzahl ungarisch geschriebener Bücher ins Paulikianische übersetzt. Ebenso wurden einige Werke von Eminescu in neuerer Zeit in das Paulikianische übersetzt.

Die Internetpräsenz der Banater Bulgaren ist nach dem Wissensstand der Autorin derzeit noch auf zwei Homepages beschränkt. Diese sind unter der Adressen: «www.justfree.com/nickmarkov» sowie «bulgaridinbanat.hypermart.net» abrufbar. Diese Homepages befinden sich derzeit noch im Aufbau. Sie enthalten einen Überblick über die Banater Bulgarenorganisationen, der aber derzeit noch nicht fertig gestellt ist, Informationen zur paulikianischen Geschichte, dem paulikianischem Leben in der Neuzeit, paulikianischen Siedlungen, einen Beginn von Seiten über traditionelle und moderne Kunst sowie eine Diplomarbeit von Frau Cornelia Tamaş unter der Patronanz von Dr. Joan Viorel Boldureanu von der Westuniversität in Temeschburg, Fakultät für Philologie, Geschichte und Philosophie, über den Vergleich der „Mărtişor"-Tradition bei den Rumänen und den Banater Bulgaren. Die Arbeit ist auf Rumänisch geschrieben und

enthält viel Interessantes über Banater bulgarisches Brauchtum. Weiters findet man noch einige Gedichte vor. Mit Ausnahme der Gedichte sind alle Informationen auf Rumänisch verfaßt. Die englischen Übersetzungen sind erst im Aufbau bzw. im Ansatz vorhanden, die Gedichte sind auf Paulikianisch, verfaßt.

Vergleiche der Situation der Banater Bulgaren mit anderen europäischen Minderheitengruppen:

Zum Vergleich mit den Banater Bulgaren bieten sich vor allem – wie schon erwähnt – die Burgenlandkroaten an. Beide slawischen Volksgruppen sind auf der Flucht vor den Türken in habsburgische Lande übersiedelt und haben isoliert von der sprachlichen Stammbevölkerung eine sprachlich und auch sonst kulturell eigenständige Entwicklung genommen, wobei diese Entwicklung die Banater Bulgaren wesentlich weiter von der bulgarischen Stammbevölkerung wegführte als die Burgenlandkroaten von der kroatischen Stammbevölkerung. Dies vor allem durch die unterschiedliche Religion und der damit verbundenen Aufnahme lateinischen und kroatischen Sprach- und sonstigen Kulturgutes.

Die österreichischen Burgenlandkroaten verfügen allerdings über ein sehr reichhaltiges Vereinsleben und sind auch materiell wesentlich besser bei ihren Vereinsaktivitäten versorgt. Sie haben Zeitschriften, eine für die zahlenmäßig recht geringe Minderheit relativ große Buchproduktion, sowohl Neuerscheinungen in burgenlandkroatischer Sprache als auch Übersetzungen aus anderen Sprachen, eine recht gute Internetpräsenz, www.HrvatskiCentar.at. Traditionell ist die burgenlandkroatische Bevölkerungsgruppe in einem höheren Prozentsatz - in Relation zur Größe der Volksgruppe - in der Verwaltung und in politischen Funktionen repräsentiert als Angehörige der deutschsprachigen Bevölkerung.

Mit all dem können die Paulikianer derzeit (noch?) nicht aufwarten. Natürlich kommen sie nicht in den Genuß der relativ großzügigen österreichischen Volksgruppenförderung und den damit verbundenen finanziellen Zuwendungen. Die rumänische Volksgruppenförderung ist im Vergleich dazu – selbst wenn man die wesentlich geringere wirtschaftliche pro Kopf Leistungskraft Rumäniens im Vergleich mit Österreich betrachtet – äußerst bescheiden. Sie ist aber immerhin – wohl als Zeichen einer respektvollen Gesinnung gegenüber den Minderheiten – bereits vorhanden. Die entsprechenden Beträge in *Lei* kann der/die interessierte LeserIn auf den Internetseiten der rumänischen Regierung und Verwaltung sehen. Zum weiteren Vergleich bietet sich noch die slowakische Minderheit in Ungarn, der Vojvodina und in Rumänien an. Ebenso die rusinische und auch eventuell noch ukrainische Bevölkerung der Slowakei, Rumäniens und Serbiens.

Zusammenfassung und Versuch die soziale und vor allem wirtschaftliche Entwicklung der Banater bulgarischen Volksgruppe in der Gegenwart zu beschreiben:

Aktualiter ist zu sagen, daß die Banater Bulgaren am meisten – wie auch die übrige Bevölkerung Rumäniens - unter der schwierigen wirtschaftlichen Lage leidet. Von einer Unterdrückung oder Benachteiligung der Paulikianer kann keine Rede sein. Kontraproduktiv ist sicherlich der von Bukarest ausgeübte Zwang zur gemeinsamen

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

Behandlung der Bedürfnisse und Probleme der Banater Bulgaren und der orthodoxen Bulgaren im Altreich. Es macht keinen Sinn, wenn z. B. die Bukarester Zentralstellen die finanziellen Zuwendungen im Rahmen der Minderheitenförderung an „DIE" Bulgaren in Rumänien vergeben. Dadurch wird eine Zwangsverbindung von recht stark voneinander – nicht nur räumlich - entfernten Verwandten geschaffen, die reichlich Probleme schafft. Auf Grund der sprachlichen Nähe und der kulturellen Gemeinsamkeiten könnte man genauso gut (besser wäre es wohl zu sagen: genauso schlecht) für eine gemeinsame Behandlung der Paulikianer und Kroaten einerseits und der orthodoxen Bulgaren in der Walachei und Serben anderseits plädieren. Für eine solche Argumentation fände man gewiß nicht viele Freunde unter den betroffenen Volksgruppenangehörigen. Warum gerade die Banater Bulgaren Opfer einer solchen unerwünschten Interessenskombination geworden sind, ist nur unter Zuhilfenahme böswilliger Unterstellungen zu erklären und ist jedenfalls auf die unmittelbare Nachkriegszeit zurückzuführen. In der aktuellen rumänischen Politik wird vermutlich niemand an der Angelegenheit echtes Interesse zeigen.

Die zeitgenössische Realität wird vermutlich gar nicht so kompliziert, sondern schlicht und einfach auf allgemeine Unkenntnis über die tatsächlich großen Unterschiede zwischen den beiden bulgarischen Gruppen Rumäniens zurückzuführen sein. Für die Mitarbeiter und vor allem Entscheidungsträger der Bukarester Zentralstellen ist Bulgare eben Bulgare und damit ist für sie die Angelegenheit erledigt. Es wird wohl auch Sache der Paulikianer sein ihre Angelegenheiten gehörig und vor allem auch publizistisch – insbesondere medienwirksam – in der rumänischen Öffentlichkeit zu vertreten. Auch wird der nunmehr paulikianische Repräsentant der Bulgaren im rumänischen Abgeordnetenhaus gefordert sein, die Sache zu erklären und – wenn eben möglich – einer parlamentarischen Bearbeitung zuzuführen.

Die rumänische Minderheitenpolitik gegenüber den Paulikianern ist sicher nicht als Vorbild für die Minderheitenpolitik in Europa zu verstehen, aber Minderheitenpolitik ist in Rumänien – wie vermutlich in den meisten anderen europäischen Ländern auch - an und für sich eine für die Mehrzahl der Bevölkerung wenig interessante Angelegenheit. Die geplanten administrativen Änderungen im Zuge der letzten Wahlen sind ein Indiz für diese Einstellung. Andererseits hat aus der Sicht der Paulikianer die rumänische Verwaltung den Assimilationsdruck, der zur ungarischen Zeit herrschte, gewaltig reduziert und die Entwicklung der Minderheit relativ wenig gestört. Die rumänische Administration hat relativ zurückhaltend agiert. Natürlich gibt es auch in Alt-Beschenowa die üblichen durch die kommunistische Gigantomanie hervorgerufenen Zerstörungen des Gemeinwesens, bei der jedoch die Beeinträchtigungen des paulikianischen Lebens – wie bei totalitären Regimen üblich – zynisch in Kauf genommen, aber mit hoher Wahrscheinlichkeit nicht beabsichtigt worden sind.

Mit Minderheitenpolitik kann man nirgendwo in Europa zu höheren Weihen gelangen, entweder ist den Minderheiten alles viel zu wenig oder den Mehrheiten alles viel zu viel. Vernünftige und gerechte Ausgleiche sind schwierig zu finden und vermutlich nur im Wege eines gesamteuropäischen Minderheitenstandards durchzusetzen. Von dieser Warte aus betrachtet ist die rumänische Minderheitenpolitik gegenüber den Paulikianern eher als Beispiel einer – unter den gegebenen Verhältnissen – sowohl für die

Minderheitsbevölkerung als auch für die Mehrheitsbevölkerung relativ positiven Entwicklung zu verstehen.

Die Zukunftsaussichten der paulikianischen Bevölkerung Rumäniens sind äußerst schwierig zu prognostizieren. Prüfstein wird die Zeit und die Entwicklung nach der irgendwann zu erfolgenden Aufhebung der Visumpflicht für rumänische Staatsbürger in der EU sein. Zur Zeit des kommunistischen Regimes schützte das de facto Ausreiseverbot die Banater bulgarische Volksgruppe vor der durch Abwanderung bedingten Auszehrung. Bis dato bewirkt das de facto Einreiseverbot für die breite Masse der Bürger Rumäniens in die EU den gleichen Effekt. Wie sich die Verhältnisse bei einer Freizügigkeit des Personenverkehres zwischen der für Rumänen wirtschaftlich unwahrscheinlich attraktiven EU und Rumäniens entwickeln werden, ist überhaupt nicht abzusehen. Es ist durchaus möglich, daß sich die paulikianische Bevölkerung – ähnlich wie bereits die so gut wie gesamte rumäniendeutsche Bevölkerung, aber auch bereits größere Teile der ungarischen Elite – weitgehendst aus Rumänien verabschiedet und das paulikianische Gemeinschaftsleben durch den Menschenverlust kollabieren wird. Ebenso ist es aber auch möglich, daß die Paulikianer – ähnlich vielen Serben und Kroaten – sich an ein Dasein als Pendler in Mitteleuropa gewöhnen werden und zumindest ein größerer Teil der Familien weiterhin in Rumänien verbleiben wird. Eine derartige Entwicklung wird zumindest nicht zur völligen Auflösung der paulikianischen Volksgruppe in Rumänien führen, Veränderungen mannigfaltigster Art wird sie gewiß mit sich bringen. Eine Variante, bei der durch wirtschaftliche Prosperität im rumänischen Banat keine Pendlertätigkeit beziehungsweise Abwanderung der Paulikianer auftreten wird, wird *ceteris paribus* in näherer Zukunft eher unwahrscheinlich zum Tragen zu kommen.

Die Erfahrungen, welche die Autorin vergangenen Sommer in Istrien bei den Istro-Rumänen von Žejane und Šušnjevica machte, waren jedenfalls entmutigend. Von ein paar alten Leuten abgesehen, die einige wenige Male auf Istrorumänisch etwas mit ihr sprachen, war niemand bereit mit ihr Istrorumänisch zu reden. Die Dörfer fast menschenleer, viele abgewandert Wenn wer was erzählt, dann von den vielen ausgewanderten Istrorumänen, wenn jemand Älterer zu sprechen beginnt, dann wird er von Jüngeren rasch abgestellt und plötzlich will niemand mehr Istrorumänisch sprechen. Eine solche Entwicklung bei den Paulikianern bedauerte die Autorin jedenfalls außerordentlich.

Literaturverzeichnis:

Stoiko Stojkov 1967. „Banatskija govor", *Balgarska Akademija na Naukite*, Sofia, 6.
Manea, Anton 1997. *Bréšča 150 gudini – Monográfija.* Temeschburg: Verlag Helikon.
Czirbus, Géza 1884. *Die südungarischen Bulgaren.* Wien und Teschen: Verlag der k.k. Hofbuchhandlung Karl Prochaska

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)

Jahrgang 1999 von *Náša Glás* und Jahrgänge 1999 und 2000 von *Horizont*, der in Temeschburg erschienenen Monatszeitungen der Banater Bulgaren.

Krankheit und Vampirglaube. Ein Beitrag zur Phänomenologie des blutsaugenden Wiedergängers in Südosteuropa

Peter Mario KREUTER, Bonn/Euskirchen

„Den Linguisten wird es sicher noch gelingen, den ganzen Weltlauf auf die Formel: 'Karlchen fährt Roller' zu reduzieren."[1] Auch wenn man diesem Satz, und das dürfte gerade in den Kreisen des Balkanromanistenverbandes der Fall sein, keinen großen Wahrheitsgehalt zubilligen möchte, kann man sich doch von Zeit zu Zeit des Eindrucks nicht erwehren, daß gewisse Auffälligkeiten der modernen Linguistik durch obiges Zitat nur allzugut beschrieben werden. Wie sonst könnte der folgende, für Rumänisten peinsame Passus erklärt werden?

> Das Rumänische, eine romanische, vom Lateinischen abstammende Sprache, hat sich zum Beispiel schon so weit den umgebenden slawischen Sprachen angenähert, daß das phonologische System bereits alle Kennzeichen des Slawischen trägt.[2]

Vermutlich liegt dieser Feststellung, die hier stellvertretend für eine Reihe ähnlicher Äußerungen von Linguistenseite steht, nicht nur mangelnde Kenntnis des Rumänischen zugrunde, sondern generell ein Defizit an Wissen in bezug auf den 'Balkansprachbund'. Mag man auch bei den häufig auftretenden Palatalisierungen im Rumänischen an die slavischen Sprachen erinnert werden, so bedeutet dies noch lange nicht, daß diese Palatalisierungen tatsächlich slawischen Ursprungs sind. Vielmehr kennen fast alle indogermanischen Sprachen solche Phänomene.

Doch nicht nur in der Sprachwissenschaft gibt es Versuche, mit „Karlchen fährt Roller" selbst komplexe Erscheinungen und Problemfelder zu erklären. Jeder Fachbereich einer Universität, selbst jedes Fach an sich bietet 'graue Zonen' und fachspezifische Nischen, die aus den unterschiedlichsten Gründen bislang nur unzureichend bearbeitet worden sind. Gerade hier läßt es sich mit vereinfachenden Theorien, wenn nicht gar mit inhaltsleerem Wortgeklingel gar vortrefflich leben. Berührt eine solche Nische zudem eine Reihe weiterer Fächer, dann kann es passieren, daß der Vertreter eines Faches sich dazu genötigt sieht, auch die anderen Fächer gleich mit zu bearbeiten, selbst wenn er nicht einmal die Grundkenntnisse dieser Fächer besitzt. Handelt es sich bei der Nische noch dazu um ein Exotikum wie den Vampirglauben, dann verschwimmen zudem sehr schnell die Grenzen zwischen Wissenschaft und Scharlatanerie. Und daß Scharlatane jedweder Couleur nur allzu gerne mit „Karlchen fährt Roller" operieren, dürfte hinlänglich bekannt sein.

Eine der interessantesten Fragen, die sich im Zusammenhang mit dem Vampirglauben stellt, ist die nach dem Ursprung dieses Aberglaubens. Häufig wird hier auch das Äußere des

[1] Das Zitat stammt von Hans Wollschläger und wurde in der Bonner *Bouvier Postkarten Edition* als Nr. 7/1998 veröffentlicht.

[2] Werner König, *dtv-Atlas Deutsche Sprache*, München, 12. Auflage, 1998, 37. Einige im Original enthaltene Abkürzungen wurden von mir aufgelöst.

BDD-A26692 © 2001-2002 Institut für Romanistik
Provided by Diacronia.ro for IP 216.73.217.142 (2026-11-14 18:00:03 UTC)